

Vor etwas über zehn Jahren war die in Köln lebende japanische Künstlerin Mutsumi Okada malerisch auf der Suche nach der „Wunderblume“ - ähnlich, wie Novalis in seiner romantischen Dichtung die Sehnsucht nach der Blauen Blume beschrieb. In ihrer damaligen Blumenserie malte Mutsumi Okada in form- und farbgeduzierten Gemälden naturnahe Impressionen von Wind und Bewegungen, wie sie bereits Thema der traditionellen japanischen Malerei waren. Früh begann die Malerin, beeindruckt zum Beispiel von den Kompositionen Bachs und Stockhausens, gehörte Musik zu analysieren und ihren Impressionen mittels Form und vor allem Farbe abstrahiert Ausdruck zu geben. Das Nachlauschen von Klängen und Schwingungen im Raum spiegelt sich in ihren Bildern im formalen und farblichen Erfassen des räumlichen Vorder- oder Hintergründigen. Dabei bleibt, bei aller Minimalisierung der gestalterischen Mittel, die unausformulierte und imaginäre Räumlichkeit der alten japanischen Malkunst latent wirksam.

Ende der achtziger Jahre tauchen in Mutsumi Okadas Bildern mit Öl- und Acrylfarben gestisch aufgetragene Farbflecken auf, die schon zu Beginn der neunziger Jahre - nach einem einjährigen Studienaufenthalt in Paris - wesentlich von Farblinien sowie von der Collagetechnik abgelöst werden. Grüne und gelbe Farbklänge sind Ausdruck ihrer Gartenimpressionen, die jedoch weniger den Ton der Farbe als vielmehr die atmosphärische Farb Stimmung durch das Licht wiedergeben wollen. Weite lichte Flächen - aber stets malerisch strukturiert - sowie wenige akzentuiert gesetzte Farbverdichtungen erwecken in ihren Bildern den Eindruck von weiter und unbestimmbarer Räumlichkeit. Gleichzeitig entstehen Collagen aus bemalten Holzformen, die sichtlich den Einklang von Form und Farbe anstreben. Und ganz der ZEN-Kunst verbunden, entstehen auch Kompositionen, in denen eine gestisch-kalligraphische Malerei und ein wirklicher Stein sich im gestalterischen Dialog von Illusion und realer Plastizität begegnen. Der meditativ-spirituelle Gestaltungsakt, wie er sich in der ZEN-Kunst als wesentliches Element des Schaffens erfüllt, teilt sich ebenso in vielen Gemälden der Künstlerin aus den neunziger Jahren mit. In ihnen geht es im Wesentlichen um den wechselseitigen Dialog von Farbe und Raum und um den Bezug zur Natur.

So entsteht beispielsweise auf der Leinwand zuerst eine warme gelbe Farbfläche, die wiederum die Künstlerin zu entsprechenden Objekten inspiriert. Mit sicherem Gefühl werden sodann sechs Äpfelformen, zerlegt in waagerechte weiße Linien, auf die gelbe Inspirationsfläche gemalt. Der Raum und all das, was man weiteres Gegenständliches zu empfinden glaubt, sind unsere „inneren Bilder.“ Auch die inneren Klänge, selbst ausgelöst durch die Betrachtung stummer Objekte in der Wirklichkeit und gemalter Bilder, bleiben bis heute Thema von Mutsumi Okadas Gemälden. 1992 war es zum Beispiel ein „Glas“, dessen Klang die Künstlerin auf einem gelben Grund mit gestaffelten blau-violetten Farbstreifen von verschiedener Länge und Farbintensität abstrahiert zu erfassen suchte. Des Glases zarte Töne, aber auch das sinnliche Schmecken von etwas Saurem, einer Aubergine oder Kirsche, können wir durch solche farblinaren Partituren wie einen An - oder Ausklang im Bildraum farbsymbolisch ablesen und imaginär nachempfinden. Der wolkige, blau-weiße Untergrund eines anderen Bildes, die Impressionen einer in Japan erlebten Kirschblüte vermittelnd, wird durch frei im Bildraum schwebende, kirschrote gestische Striche belebt. Schon ein Jahr später, 1994 in Tokyo gemalt, wird dieselbe Impression und Empfindung konzentrierter vor wolkigem Grau auf nur drei akkurat waagrecht und sicher gezogene rote Streifen reduziert.

Diese nun sicher beherrschten gestalterischen Variationsmöglichkeiten der Liniencharaktere, die seit Mitte der neunziger Jahre auch gestisch-impulsive Pinselschraffuren erlauben, werden von der Künstlerin thematisch bewußt eingesetzt. Die gestische Pinselschrift, die sich malerisch verdichtet, beschreibt zum Beispiel in der Impression vom zugefrorenen „Fluss Sai“ die blaugrüne und dunkelgrüne Halbtransparenz des Eises. Eine ähnliche gestische Malspur charakterisiert auch die dem kaltblauen Eise verwandte materielle Eigenheit des kühlen „Spiegels.“ Allein durch sparsame gestische Farbspuren oder einsame, dunkle oder schattige Farblinien verursacht die Malerin den Eindruck unbestimmbarer und transparenter Bildräumlichkeiten.

Diese einfachen malerischen Ausdrucksmittel erleben wir auch in Mutsumi Okadas Naturimpressionen der letzten zwei Jahre, zum Beispiel in den Gemälden einer „Abenddämmerung im Herbst“ oder eines „Frühlingsgebirges“, wobei sie beigebraun ihr Gefühl von faltig strukturierter Elefantenhaut untermalte und es in einer orangen Linienpartitur den ersten oder letzten Sonnenlichtern auf einer Bergkette entsprechend emotional ausklingen ließ. Beeindruckend ist in dieser Hinsicht auch ihr 1998 gemaltes „Glockenblumenfeld.“ Auf einer zarten beige-grünen Bildfläche sind zwei geometrisch-kompakte Pinselstrichlagen aus tonigem Blau eingebettet. Die Künstlerin zeigt in ihren abstrakten Bildkompositionen nicht die abgeschilderte Natur, sondern ihre Empfindungen von ihr. So trifft gemalte Empfindung auf unsere Betrachtung und unser Empfinden.